



**Pädagogium und Waisenhaus
bei Züllichau**

1719

1945

12. Juli 1719 - Die Gründung



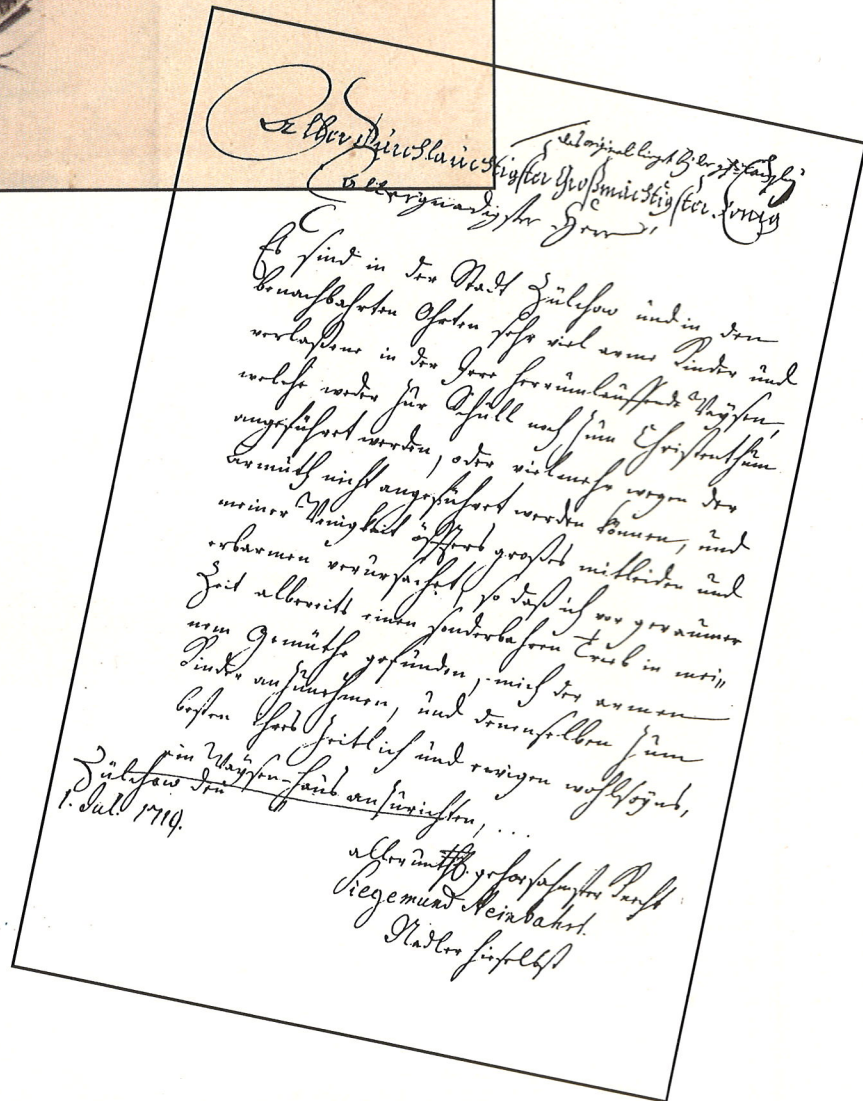
Alte Postkarte mit Sigmund Steinbart und den ersten Waisenhäusern

ALLERDURCHLAUCHTIGSTER,
GROßMÄCHTIGER KÖNIG,
ALLERGNÄDIGSTER HERR!

ES SIND IN DER STADT ZÜLLICHAU UND IN DEN BENACHBARTEN ORTEN SEHR VIEL ARME KINDER UND VERLASSENE IN DER IRRE HERUMLAUFENDE WAYSEN, WELCHE WEDER ZUR SCHULE NOCH ZUM CHRISTENTHUM ANGEFÜHRET WERDEN, ODER VIELMEHR WEGEN DER ARMUTH NICHT ANGEFÜHRET WERDEN KÖNNEN, UND MEINER WENIGKEIT ÖFTERS GROßES MITLEIDEN UND ERBARMEN VERURSÄCHET, SO, DAß ICH VOR GERAUMER ZEIT ALLBEREITS EINEN SONDERBAREN TRIEB IN MEINEM GEMÜTH GEFUNDEN, MICH DER ARMEN KINDER ANZUNEHMEN, UND DENSELBEN ZUM BESTEN IHRES ZEITLICHEN UND EWIGEN WOHLSEYNS EIN WAYSENHAUS ANZURICHTEN...

ZÜLLICHAU,
DEN 1. JUL. 1719

EW. KÖNIGL. MAJESTÄT
ALLERUNTERTHÄNIGSTER
GEHORSAMSTER KNECHT
SIEGMUND STEINBART,
NADLER HIESELBST

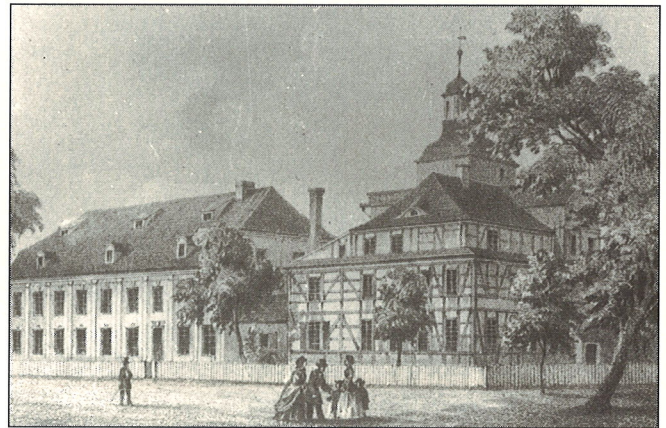


Der Anfang des Briefes Sigmund Steinbarts an König Friedrich Wilhelm I. Der „Soldatenkönig“ genehmigt am 12. Juli 1719 den Antrag Steinbarts. Fortan gilt dieser Tag als Gründungsdatum des Waisenhauses.

Chronik des Züllichauer Pädagogiums und Waisenhauses

1719

Am 12. Juli Gründung des Waisenhauses in Züllichau/Mark Brandenburg durch den Nadlermeister Siegmund Steinbart (geb. 1.1.1677 in Grünberg). Als ein Anhänger des Spenerschen Pietismus lebt er praktisches Christentum vor, das er mit tiefer persönlicher Frömmigkeit verbindet. Die Waisen werden zunächst in seinem Wohnhaus, Züchnerstraße, untergebracht. Vier Jahre später kann ein neues Gebäude in Krauschow vor den Toren der Stadt bezogen werden. Es bietet der Familie Steinbart, den Erziehern und 20 Waisen Platz - insgesamt 60 Personen.



1726

Das vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. mit Erlaß vom 9. November dem Waisenhaus in der Fundationsurkunde zugestandene Hauptprivilegium enthält u.a. folgende Bestimmungen: Der Waisenvater darf seinen Nachfolger und die Lehrer selbst berufen sowie eine Druckerei und Buchhandlung betreiben. Als selbständige Kirchengemeinde ist sie und auch ihr Geistlicher dem Berliner Konsistorium unmittelbar unterstellt.

1739

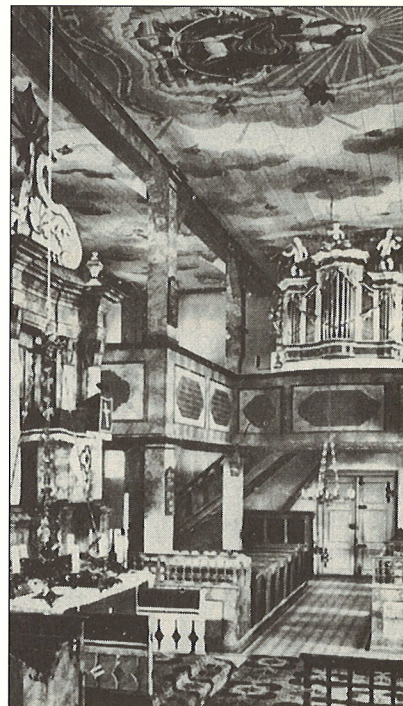
Siegmund Steinbart stirbt am 27.6. Er findet auf dem Waisenhausfriedhof seine letzte Ruhestätte. (Der Gottesacker und alle Gräber werden 1945 dem Erdboden gleichgemacht.) Steinbarts Sohn Johann Christian setzt das Werk der Nächstenliebe seines Vaters fort.

1753

In seine Zeit fällt die Errichtung der Waisenhauskirche (9.9.). Zwei große Erbschaften durch die 1740 verstorbene Johanna Freifrau von Derfflinger, geb. von Osterhausen, Schwiegertochter des „alten Derfflingers“, und ferner durch den Hauptmann und Rittergutsbesitzer Carl von Waldow geben dem Werk über lange Zeit die finanzielle Basis. Der siebenjährige Krieg und Naturunbilden bringen jedoch viele wirtschaftliche Nöte.

1766

Nach dem Tod Johann Christian Steinbarts übernimmt sein Sohn Gotthilf Samuel (geb. 21.9.1738) die Leitung des Waisenhauses. Er gestaltet vor allem den Unterricht neu, der bis dahin im wesentlichen nur in der Vermittlung des Elementaren bestanden hatte. Der fortschrittlich denkende und handelnde Enkel des Gründers richtet das Pädagogium ein, das zur Universitätsreife führt und ab 20. März 1766 den Zusatz „königlich“ erhält. Bis 1945 werden ca. 10.000 junge Menschen diese Einrichtung nutzen können und zur größtmöglichen sittlichen und geistigen Selbständigkeit herangebildet.



Die Waisenhauskirche

Oben: Das 1753 erbaute Gebäude mit dem Waisenhaus an der Langestraße.

Links: Blick auf Altar und die Bach-Orgel.

Unten: Eingang vom Alumnats-hof aus.





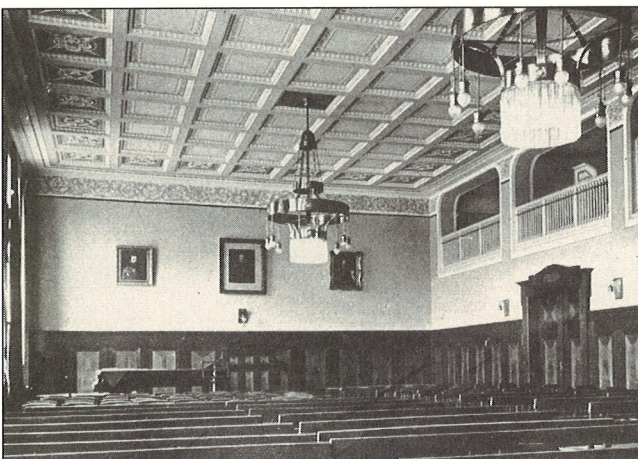
Das alte Klassengebäude von 1820.

1809

Gotthilf Samuel, der nächst seinem Großvater wohl bedeutendste Steinbart (seit 1774 Professor für Philologie und Theologie an der Viadrina), stirbt am 3.2. in Frankfurt/Oder als Senior der dortigen Universitätsprofessoren. Als Wissenschaftler hat er mit seinen zahlreichen philosophischen Schriften und vielen streitbaren Veröffentlichungen in die geistigen Auseinandersetzungen mit der altprotestantischen Orthodoxie um Reformen des evangelischen Glaubens eingegriffen. Nachfolger in Züllichau wird sein Sohn Friedrich August. Während der napoleonischen Kriege gerät das Werk Steinbarts vorübergehend in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Nach Konsolidierung der Finanzen wird 1820 ein neues Klassengebäude an der Langestraße bezogen.

1837

Da aufgrund der Eröffnung von höheren Schulen u.a. in Crossen, Grünberg, Landsberg die Zahl der Schüler erheblich zurückgeht, gefährdet Geldmangel das Werk erneut. Anstaltspfarrer Marquard reist nach Berlin und schildert König Friedrich Wilhelm III. den Notstand.



Die Aula im neuen Klassengebäude von 1911.

Der Monarch gewährt nicht nur eine erhebliche Summe zur Tilgung der Schulden, sondern ordnet auch an, daß dem Pädagogium und Waisenhaus laufend ein staatlicher Zuschuß gezahlt wird. Fortan ist die Institution nicht mehr eine private Stiftung, sondern eine „Körperschaft des öffentlichen Rechts mit stiftischem Charakter“.

1840

Da es einen männlichen Nachfolger aus der Familie Steinbart nicht gibt, übernimmt nach dem Tode Friedrich Augusts sein Schwiegersohn Dr. Rudolf Hanow die Leitung der Anstalt. Hanow führt zahlreiche Neuerungen ein und wird deshalb der Reformator genannt. Aus einem Zahlentief von 149 Schülern erreicht er bis zum Sommer 1872 einen Höchststand von 326.

1868

Im Statut des Oberpräsidiums der Prov. Brandenburg wird die unauflösliche Verbindung von Waisenhaus und Pädagogium festgelegt. Alle Rechte aus der Fundationsurkunde von 1726 werden ausdrücklich bestätigt.

1872

Der Reformator stirbt am 31.12., ohne daß er seinen langgehegten Plan, ein neues Alumnatsgebäude zu errichten, verwirklichen kann. Es sollte das 150 Jahre alte baufällig gewordene erste Waisenhaus ersetzen. Dies gelingt erst seinem ihm nachfolgenden Sohn Friedrich, einem Humanisten par excellence, der vom Wert der antiken Bildungsideale zutiefst überzeugt ist und alles daran setzt, sie den Schülern zu vermitteln.



Das Alumnat von 1880.

1880

Nach zweijähriger Bauzeit wird am 30.10. das neue Alumnat bezogen. Es ist ein rotes Backsteingebäude für 108 Schüler und mehrere Wohnungen für Lehrer und die Direktorenfamilie. Im neuen Haus herrscht weiter der alte Grundsatz: Erziehung durch Selbsterziehung, Formung des Charakters mit dem Ziel der Übernahme von kameradschaftlichen Pflichten.

1902

Dr. Friedrich Hanow - inzwischen 65 - übergibt am 1.4. sein Amt an seinen Sohn Dr. Rudolf Hanow, in dessen Direktorszeit eine fruchtbare Aufbauphase fällt.

1911

Am 13.8. wird das neue großzügige Klassengebäude eingeweiht. Es beherbergt u.a. eine imponierende Aula und naturwissenschaftliche Räume. Ein botanischer Garten, eine Sternwarte, Eis- und Kegelbahn erweitern das Lern- und Freizeitangebot.

1920

Anlässlich der um ein Jahr von 1919 auf den 20. September 1920 verlegten 200-Jahrfeier wird im Schulpark ein Denkstein an die 148 im 1. Weltkrieg gefallenen Schüler eingeweiht. Gedenktafeln für die Toten früherer Kriege befanden sich in der Waisenhauskirche. Stein und Tafeln sind seit 1945 verschwunden. Aus dem 2. Weltkrieg kehrten etwa 170 ehemalige Schüler nicht zurück.

1928 - 1938

Dr. Rudolf Hanow beruft den Jenaer Pädagogen Dr. Arthur Krause zu seinem Nachfolger, da in seiner eigenen Familie keine männlichen Nachkommen vorhanden sind. Bald nach 1933 beginnen zermürbende Auseinandersetzungen mit dem Hitler-Regime. Die neuen Machthaber wollen das von humanistischen Bildungsidealen geprägte Gymnasium in eine National-politische Anstalt (Napola) umwandeln. Diese Bestrebungen werden zwar abgewehrt, aber der für das Regime unbequeme Dr. Krause muß sein Amt aufgeben und wird an die Regierung in Karlsbad versetzt.

1939 - 1945

Oberstudienrat Ernst Stobbe leitet das inzwischen zu einer Oberschule umgewandelte Gymnasium kommissarisch. Dr. Felix Weber, der eigentliche Nachfolger Dr. Krauses, ist vom Wehr- und Kriegsdienst zunächst nicht freigestellt worden. Er übernimmt sein Amt am 1. April 1943. Knapp zwei Jahre später, am 29.1.45, geht Dr. Weber mit seiner Familie auf die Flucht, nachdem ein Sowjetpanzer eine Granate in den Haupteingang des Alumnats gefeuert hatte.



Unterricht im Schulpark.

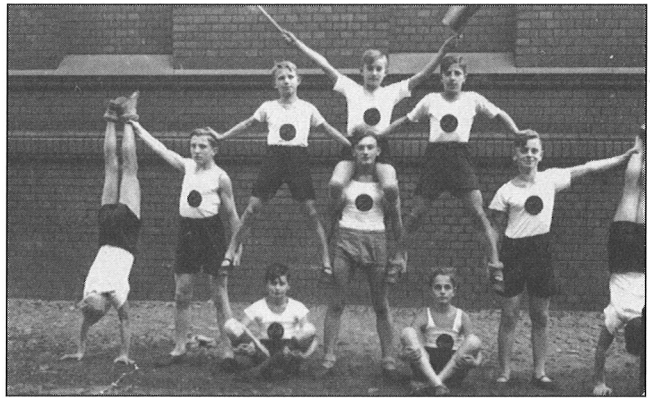


Schaubild einer jungen Turnergruppe.



Mittagessen im Freien im Schullandheim Rauden.



Der Gymnasialruderverein tauft ein neues Boot.

Die deutsche Geschichte des 1719 gegründeten Waisenhauses und des Pädagogiums ist zu Ende. – Nach der Übernahme durch die Polen dienen die unzerstörten Bauten (Alumnat, altes und neues Klassengebäude) unterschiedlichen pädagogischen Zwecken. Die Waisenhauskirche wird 1982 abgerissen, nachdem sie fast 40 Jahre zu einem Abstellraum herabgewürdigt worden war.

1956

Etwa 600 frühere deutsche Schülerinnen, Schüler und Lehrer schließen sich zur „Vereinigung der Ehemaligen des Pädagogiums und Waisenhauses bei Züllichau e.V.“ zusammen. Sie pflegen die Verbindung untereinander und die Erinnerung an ihre alma mater Züllichowiensis, die einmal zu den zehn „Schulen von besonderer Bedeutung in Preussen“ gehörte.



Die Gymnasialfeuerwehr.



Der Musikzug in Konzertaufstellung.



Schlußbild des Theaterstücks „Kantor Kraus“ (1936).

1964

Die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff bei Fritzlar (eine Einrichtung des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands - CJD-) übernimmt vertraglich die Traditionspflege der Züllichauer Steinbartstiftung. Hier treffen sich jährlich die Ehemaligen. Mit ausschlaggebend für die Verbindung war die Gemeinsamkeit in der Orientierung am christlichen Menschenbild, die sowohl Sigmund Steinbart 1719 als auch der Gründer des CJD, Arnold Dannemann, 1945 zur Richtschnur ihres Handelns gemacht hatten. Für beide galt der Leitgedanke „Keiner darf verlorengehen!“.

1965 – 1986

Eine von dem Bildhauer Paul Bronisch geschaffene Bronzetafel an einem Gebäude des Jugenddorfes Oberurff wird am 8. Mai 1965 enthüllt. Sie erinnert an das Pädagogium und Waisenhaus bei Züllichau. Die Oberurffler erhalten durch die Vereinigung vielfache ideelle und finanzielle Unterstützung. Die Urne mit der Asche des 1946 in Jena verstorbenen letzten Direktors aus der Steinbart/Hanow-Familie, Dr. Rudolf Hanow (1902-1928), wird nach Oberurff übergeführt und am 6. Mai 1967 auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt. Zur langwährenden Erinnerung an das Werk Steinbarts und an die sich der Tradition der Züllichauer Schule verpflichtet fühlende Vereinigung werden 1986 auf dem Oberurffler Schulgelände drei Eichen gepflanzt.

1994

In der Eingangshalle des auch den Polen in Züllichau (jetzt Sulechów) als Schule dienenden Klassengebäudes von 1911 wird am 6. Juni eine Marmortafel enthüllt, die an die Gründung des Waisenhauses vor 275 Jahren durch Sigmund Steinbart erinnert. Eine Feierstunde vereint viele Ehemalige mit den jetzt dort Lernenden und Lehrenden. Am 1.2.1999 ist in das Gebäude eine Hochschule für Verwaltung eingezogen.

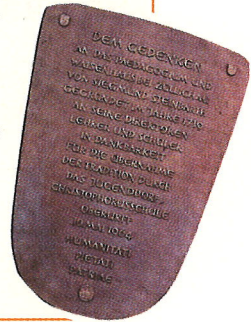


Direktor Arthur Krause, umgeben vom Lehrerkollegium. Zeitpunkt der Aufnahme etwa 1937.



Bei jedem Treffen der Ehemaligen in Oberurff weht am Mast vor dem Schloß neben der CJD-Flagge die schwarzweiß-orangene Fahne der Züllichauer. Am Schloß befindet sich unsere schildförmige Gedenktafel. Der Text lautet:

DEM GEDENKEN AN DAS PÄDAGOGIUM
UND WAISENHAUS BEI ZÜLLICHAU
VON SIEGMUND STEINBART,
GEGRÜNDET IM JAHRE 1719
- AN SEINE DIREKTOREN, LEHRER UND SCHÜLER -
IN DANKBARKEIT FÜR DIE ÜBERNAHME DER
TRADITION DURCH DIE
JUGENDDORF-CHRISTOPHORUSSCHULE OBERURFF
- 10. MAI 1964 -
HUMANITATI, PIETATI, PATRIAE.



Der Denkstein an die Gefallenen des 1. Weltkrieges im Schulpark. Das 1945 zerstörte Erinnerungsmal trug die Inschrift:

„IHR REIFTET ALS KNABEN HIER FROH HERAN/ RUHT FERNAB BEGRABEN NUN MANN FÜR MANN/ IM KÄMPFEN UND STERBEN, IN TREUE UND TAT SIND WIR EURE ERBEN/ ALLES IST SAAT“.



Die Steinbart-Erinnerungstafel im Klassengebäude des seit 1945 polnischen Züllichau/Sulechów. Enthüllt am 6. Juni 1994.

Am Ende dieses historischen Überblicks ist es gut, sich noch einmal die drei Erziehungsgrundsätze des Züllichauer Gymnasiums ins Gedächtnis zurückzurufen:

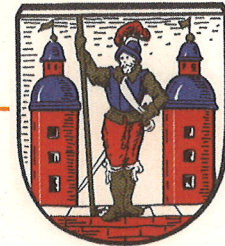
1. Der Schüler soll ein umfassendes Wissen erwerben, damit er die Welt verstehen und etwas in ihr gestalten kann.
2. Der Schüler soll durch die Begegnung mit den Idealen der Antike, des Christentums und der Goethe-Zeit zu einer geistigen Persönlichkeit reifen und gleichzeitig so stark werden, daß er jederzeit in der Lage ist, sich mit den Schwierigkeiten des Lebens auseinanderzusetzen.
3. Der Schüler soll kein Einzelgänger oder Egoist werden,

sondern sich mit seinen besten Gaben in die Gemeinschaft einbringen. Hilfsbereitschaft und Kameradschaft sollten gepflegt werden. Im Tiefsten ging es darum, die Liebe Gottes zu empfangen und an andere weiterzugeben.

Dies alles gilt auch für die Schülerinnen, die ab 1920 das Gymnasium besuchen können. Diese drei Prinzipien sind von vielen Ehemaligen dankbar angenommen und weiter vertieft worden. Deswegen ist bei ihnen die Erinnerung an das Pädagogium und Waisenhaus bei Züllichau noch so sehr lebendig. Mit 20 Freistellen für Waisen und Halbwaisen blieb die Stiftung bis 1945 das von Sigmund Steinbart gegründete große Werk der christlichen Nächstenliebe.



Züllichau um 1855 -
Blick vom Krümmendorfer
Damm.



Züllichau liegt im südöstlichsten Zipfel der Mark Brandenburg, fünf Kilometer nördlich der Oder. Im Schnittpunkt alter Handelsstraßen, die von Stettin nach Schlesien und von Guben nach Posen führten, wurde einst zum Schutz dieser Kreuzung im Jahre 1100 eine Burg errichtet, die bald den Mittelpunkt einer Siedlung bildete. Das damalige „Zülch“ wurde Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer Stadt Magdeburger Rechts erhoben. Sie kam im Jahre 1482 nach einer wechselvollen Geschichte zu Brandenburg. In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich Züllichau zu einem bescheidenen Landstädtchen, zurückgeworfen durch verheerende Feuersbrünste 1557 und 1683. 1700 zählte die Stadt 4500 Einwohner. Wirtschaftliche Bedeutung erhielt sie durch eine umfangreiche Tuch- und Seidenfabrikation. Nach Fortfall des Hinterlandes durch die Grenzziehung 1919 kam dieser Wirtschaftszweig nahezu zum Erliegen. So blieb der kleine märkische Ort im „schlesischen Winkel“ bis 1945 im wesentlichen als Sitz der Kreisverwaltung ein idyllisches Beamten- und Handwerkerstädtchen, das jedoch durch die Stationierung von Militär sowie durch die Steinbartstiftung einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erwarb. 1945 lebten hier 9000 Menschen.



Panorama der Stadt Züllichau - etwa 1930.